

**FOKUS.
PARIS**

**JUNGE
KUNST**

Der Name ist Programm: **Poush** heißt das neue Atelierhaus in einer ehemaligen Parfümfabrik in Aubervilliers. Knapp 200 junge Künstlerinnen und Künstler arbeiten in dem gigantischen Gebäudekomplex. Wir haben fünf von ihnen gefragt: Wie geht es ihnen dort? Und wie inspiriert Paris ihre Kunst?

**TEXT: ESTELLE MARANDON,
FOTOS: STEPHANIE FÜSSENICH**

DIE NÄCHSTEN BITTE



Bruno Gadenne, Angèle Guerre, Julian Farade, Raphaëlle Peria, Deborah Fischer (von links nach rechts) haben ihre Ateliers im Poush. Sie gehören zu einer neuen Generation von Künstlern, die Paris erobern möchte





Bruno Gadenne schlägt
sich oft mehrere
Monate alleine durch
den Dschungel. Danach
entstehen im Atelier
solche Ölbilder

THE NAVIGABLE PASSAGE,
2021, 120 X 170 CM

Kleine Pause in der Hängematte; Bruno Gadenne reist viel durch entlegene Gebiete und verarbeitet seine Eindrücke in monumentalen Landschaftsbildern



Bruno Gadenne, 32 Jahre

» Paris kann am Anfang ziemlich einschüchternd sein. Frankreich ist zentralisiert, also gibt es hier sehr viele Künstler und somit viel Konkurrenz. Ich komme ursprünglich aus Bordeaux, habe aber vor allem in Straßburg an der HAUTE ÉCOLE DES ARTS DU RHIN studiert. Ich habe sieben Jahre dort verbracht, denn ich wollte nicht nach Paris kommen, bevor ich nicht regional ein wenig verankert war.

Ich bin erst hierhergezogen, als ich eine Galerie in Straßburg hatte, die mich ausgestellt hat. Letztlich ist es aber nicht so wichtig, wo mein Atelier ist, denn meine Arbeit dreht sich eigentlich um meine Reisen, die ich vor allem in den Tropen unternehme. Ich bin regelmäßig mehrere Monate allein mit meinem Rucksack,

meinem Zelt, meiner Machete und meinen paar Farben auf Trek.

Auf meiner letzten Reise war ich drei Monate in Mittelamerika unterwegs, zwischen Honduras und Guatemala. In den drei Monaten habe ich etwa 100 kleine Gouachen angefertigt. Sobald ich wieder in Paris bin, im Atelier, mache ich daraus große Formate. Ich bin aber nicht dokumentarisch tätig. Es gibt immer eine Basis, die aus der Realität stammt, den Rest poliere ich. Ich ändere die Farben, manchmal auch die Kompositionen, oder ich füge Tiere hinzu. Ich nenne es magischen Realismus.

Ich habe meine Diplomarbeit über das ›Unheimliche‹ geschrieben, und ich versuche, genau das in meinen Landschaften zu finden. Wenn ich in Museen gehe,

schaue ich mir gerne alte Malerei an, insbesondere die russische, die sehr landschaftsorientiert ist und wo der Wald eine wichtige Rolle spielt, so wie bei Iwan Schischkin. Auch Yann Lacroix und Peter Doig mag ich sehr.

Die gegenständliche Malerei erlebt meiner Meinung nach gerade eine echte Wiedergeburt. Selbst an der ÉCOLE DES BEAUX-ARTS in Paris gibt es eine starke Tendenz zum Figurativen, obwohl das jahrelang total verpönt war. Mir ist bewusst, dass es an manchen Stellen auf meinen Bildern sehr dekorativ zugeht, aber das stört mich nicht. Ich bin vielleicht ein bisschen altmodisch, aber ich habe Lust, die Welt zu verschönern. Es gibt zu viele hässliche Dinge im Leben, um auch noch hässliche Kunst zu machen.«

ES GIBT IN PARIS VIELE JUNGE KÜNSTLER - UND SOMIT AUCH SEHR VIEL KONKURRENZ

Raphaëlle Peria, 33 Jahre

» Ich werde oft gefragt, ob meine Arbeit politisch ist. Ich würde sie eher als poetisch bezeichnen. Meine Werke beschäftigen sich jedes Mal mit einem Ökosystem, das durch ein Element gestört wird, das meistens der Mensch ist. Ich habe mich in Frankreich und im Ausland auf die Suche nach gefährdeten Pflanzen und Tieren gemacht, die vom Aussterben bedroht sind. Das ist der Ausgangspunkt meiner Arbeit. Ich nenne sie zeichnerisch, auch wenn sie eigentlich auf Fotografien basiert, die ich selbst mache.

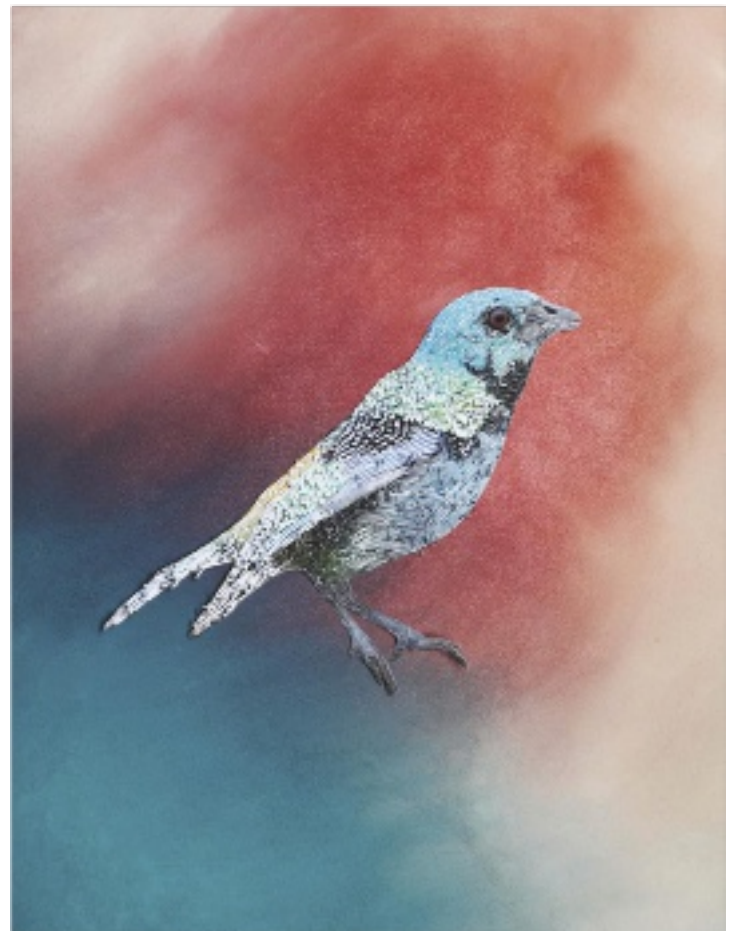
Was mich interessiert, ist aber nicht die Fotografie an sich, es geht mir darum, wie sie sich verändert, wenn ich ihre Oberfläche aufkratze und dadurch ein neues Bild entsteht. Ich habe überlegt, ob ich Botanikerin

werden soll, habe ich mich dann aber für Kunst entschieden, um freier zu sein.

Seit einigen Jahren pendle ich zwischen Paris und der Picardie, meiner Heimat. Die Nähe zur Natur ist für meine Arbeit wichtig, aber ohne die Inspiration von Paris würde es nicht gehen. Die Idee der Stadt der Lichter und der Kunst ist zwar etwas veraltet, aber ich glaube, dass Paris für Künstler immer noch sehr attraktiv ist. Vor allem für ausländische. Von den acht Personen in unserem Atelier kommt die Hälfte nicht aus Frankreich. Meine Kollegin aus Bulgarien erzählte mir, dass es in den östlichen Ländern kaum Galerien gibt und auch keinen besonders großen Kunstmarkt oder wichtige Sammler. Deswegen kommen sie alle nach Paris.«

<v
Raphaëlle Peria stammt aus Amiens im Norden Frankreichs und wird durch die Galerie Papillon vertreten

v
Neben dem, was sich unter der Oberfläche befindet, sind Tiere und die Natur Hauptthemen von Peria. Hier hat sie ein Vöglein in eine Fotografie gekratzt
THE MISSING #3, 2022, 65 X 50 CM



IN PARIS BEKOMMEN NACHWUCHSKÜNSTLER NICHT SO SCHNELL DEN STAR-STATUS



Julian Farade, 36 Jahre

» Ich bin in Paris geboren, habe aber einige Zeit in New York gelebt, bevor ich bei POUISH gelandet bin. In New York kann man auch als Newcomer profitabel sein, man wird bei GAGOSIAN und all den anderen Big Playern der Szene ausgestellt. Manche sind dann schon mit 20 oder 30 Jahren berühmt. Hier in Paris bekommen Nachwuchskünstler nicht so schnell den Status eines Stars, es dauert alles ein bisschen länger.

In Paris sind es vor allem die Kunsthochschulen, die sich gegenseitig unterstützen. Man macht gemeinsam Ausstellungen oder teilt sich Sammler und Galerien untereinander auf. Ich war an keiner solchen Schule, deswegen hatte ich dieses Netzwerk nicht.

Mein Werdegang verlief in Serpentinaen. Ich bin von der ÉCOLE DES BEAUX-ARTS abgelehnt worden, was mich erst mal runtergezogen hat. Ich habe dann fünf Jahre gebraucht, in denen ich andere Dinge gemacht habe, um später aber doch wieder zur Kunst zurückzukommen.

Meine Arbeit ist sehr spontan und turbulent. Ich glaube, sie benötigte in gewisser Weise diese lange Vorbereitungszeit, diesen Moment der Ruhe. Ich habe viel gelesen: die französischen Philosophen Gilles Deleuze und Georges Bataille und Texte über die COBRA-Bewegung. Das hat mir geholfen, meinen Weg zu finden. Heute glaube ich, dass die Lehrer an der Kunstschule sofort gemerkt haben, dass

ich bereits viel zu frei war, wie ein wildes Tier – eines, wie sie auch in meinen Werken die Hauptrolle spielen. Der Vogel ist dabei das zentrale Element, weil er die Idee der Freiheit und des Fliegens verkörpert, des Überlebens und des Aufbruchs. Das Problem ist, dass mein Vogel keine Flügel hat. Es geht mir um das Gefühl der Frustration und des Unmöglichen, mit dem wir alle im Leben irgendwann konfrontiert sind.

Dass ich heute von meiner Kunst leben kann, habe ich einer starken Identität zu verdanken. Ich habe meine Handschrift kaum verändert. Nach ein paar Jahren denken die Leute: Der macht ja immer noch das Gleiche! Dann müssen wir uns den vielleicht endlich mal ansehen.«

> Samtener Ritter: Julian Farade hält in seinem Studio sitzend seine Skulptur »Velvet Knight« (2021, 110 x 50 cm) im Arm

< »Was im Studio passiert« heißt diese farbstarke Ölkreide-Zeichnung

WHAT HAPPENS IN THE STUDIO, 2022, 24 X 30 CM

<< Schulterblick auf einen Stapel von Kohlezeichnungen, die denselben spontanen Duktus haben wie die Gemälde





Poetisch und bestialisch
zugleich - so beschreibt
Angèle Guerre ihre mit dem
Skalpell geschnittenen
Lederarbeiten

DIE WILDEN KÖRPER, IV,
LEDER, PAPIER, STAHL, 2021

PARIS IST TEUER - MAN MUSS SICH EIN ATELIER LEISTEN KÖNNEN

Angèle Guerre, 34 Jahre

» Ich finde, man ist immer ein bisschen verloren, wenn man die Kunsthochschule verlässt. Man hat fünf Jahre damit verbracht, sich nicht wirklich für eine Richtung zu entscheiden, und dann wird man plötzlich ins kalte Wasser geschmissen. Paris ist teuer, man hat nicht mehr die Mittel, die man in der Schule hatte, man muss sich ein Atelier leisten können und Galerien finden, die einen ausstellen.

Schon während der Kunsthochschule habe ich deswegen angefangen, Buchbinderei zu machen, um einen handwerklichen Beruf zu lernen. Ich habe das zwar nicht weitergemacht, bin aber dadurch auf das Werkzeug und Material gestoßen, mit denen ich heute arbeite: Leder und Skalpell. Am Anfang habe ich das Skalpell benutzt, um

Papier zu schneiden und die Zeichnung so aus ihrer Zweidimensionalität zu holen. Danach fing ich an, Skulptur-Installationen aus Leder und Papier zu kreieren.

Für mich ist die Lederverarbeitung, das Gerben der Häute, eine archaische Geste, die bei mir Empfindungen auslöst, die ich auch als kleines Mädchen hatte, als mein Vater auf die Jagd ging. Da war dieser besondere Geruch des Jägers, eine Mischung aus Schweiß und Leder. Gleichzeitig ruft es schöne Bilder in mir hervor, denn mein Vater nahm mich im Morgengrauen mit in den Wald am Fuße des Mont Ventoux in der Provence, um die Natur beim Aufstehen zu beobachten. Mit meinen Installationen versuche ich daher immer, etwas Poetisches, aber auch etwas Bestialisches zum Ausdruck zu bringen.«

<v
Tochter eines Jägers:
Angèle Guerre begleitete
ihren Vater schon als
Kind auf die Pirsch in den
Bergen der Provence

v
Tierhäute zu verar-
beiten hat für Guerre
etwas Archaisches.
Links an der Wand ihres
Ateliers hängen noch
ein paar unbeschnit-
tene Lederlappen



WÄHREND DER PANDEMIE WAR ES HART, SICH ZU ETABLIEREN UND DURCHZUBEISSEN



Deborah Fischer, 30 Jahre

» Womit fängt man als junger Künstler an? Diese Frage habe ich mir oft gestellt, als ich 2019 meinen Abschluss an der ÉCOLE DES BEAUX-ARTS in Paris gemacht habe. Ich habe versucht, ein paar Projekte auf die Beine zu stellen und eine Zeit in Marokko verbracht, doch dann kam sofort die Pandemie. Ich musste mich während der Krise als Künstlerin etablieren und mich durchbeißen.

Aber diese Zeit hat mir auch ermöglicht, bestimmte Dinge umzusetzen, insbesondere die Einrichtung meiner Website und die Suche nach einem passenden Atelier. Ich hatte Zeit für Reflexionen, die mir geholfen haben, mich kreativ zu verankern, aber leicht war es nicht. Denn in meiner Arbeit stehen die Begriffe des Umherirrens und der Fortbewegung im Vordergrund, sie ziehen sich durch meine gesamte Vorgehensweise. Ich bin

jahrelang allein mit dem Rucksack gereist, zunächst für drei Monate, dann für ein Jahr und habe verschiedene Länder durchquert.

Ich interessiere mich sehr für den Begriff des Touristen, des Flaneurs, aber auch für den Wert von Dingen. Ich arbeite beispielsweise mit Objekten, die ich auf der Straße finde, die ich ›fast nichts‹ nenne und die ich durch verschiedene künstlerische Prozesse manipulierte und umwandle. Paris ist für mich dabei unheimlich inspirierend.

Ich bin im siebten Arrondissement aufgewachsen, mit der Literatur von Philippe Soupault und André Breton, bei denen Paris immer eine besondere Rolle spielt. All diese Streifzüge, diese nächtlichen Spaziergänge gehören zu meinem Vokabular. Selbst wenn ich schon anderswo gelebt habe, in Tokio oder Neu-Delhi, wird mein Anker immer Paris bleiben.«

^ Ein Gullydeckel wird zum Traumfänger an der Wand – Fischer arbeitet gern mit Dingen, die sie findet
DREAM CATCHER, 2021,
DURCHMESSER 81 CM

<^ Gips-Skulpturen aus einer alten, gefundenen Holz-Form gegossen
BY THE SIMPLE INTENTION
OF REBUILDING, 2022,
SERIE VON 10 MULTIPLES,
14 X 30 CM



Paris werde immer ihr Anker bleiben, sagt Deborah Fischer, die im siebten Arrondissement aufgewachsen ist und schon in Tokio und Neu-Delhi gelebt hat



< Die alte Parfümfabrik ist ein verwinkelter, pittoresker Ort für die Künstlerinnen und Künstler

<< Innen bietet ein beeindruckendes Atrium einen spannenden Ort für die Ausstellungen der Poush-Gemeinschaft

Ein riesiger, sandfarbener Backsteinkomplex aus dem 19. Jahrhundert zieht auf der Avenue Jean Jaurès in Aubervilliers die Blicke auf sich. Es fällt aus dem Rahmen in diesem von Plattenbauten durchzogenen Vorort im Pariser Norden. Nur wenige 100 Meter weiter wimmelt es auf der berühmten »colline du crack« (dem Crackhügel) von Obdachlosen und Drogenabhängigen, als sei dieser Ort eine nicht heilende Wunde der Stadt.

Wir befinden uns bei Poush, einem der größten Atelierkomplexe von Paris, der vor wenigen Monaten von Clichy hierher verlegt worden ist. Um sich auf dem rund 20 000 Quadratmeter großen Gelände zurechtzufinden, das aus zwölf Gebäuden besteht, braucht man eine Karte. Die ehemalige Parfümfabrik wurde renoviert, die Einrichtung jedoch provisorisch belassen. Die Wände sind kahl und unverputzt, der Boden aus rohem Beton, und auf jeder Etage kleben DIN-A4-Blätter mit den Namen der dort residierenden Künstlerinnen und Künstler. Knapp 200 verteilen sich auf rund 80 lichtdurchflutete Ateliers unter vier Meter hohen Decken.

Darunter Julian Farade, Raphaëlle Peria, Deborah Fischer, Angèle Guerre und Bruno Gadenne. Sie gehören zur neuen Künstlergeneration von Paris, die Poush im wahrsten Sinne pushen möchte. Die Institution stellt ihnen nicht nur bezahlbare Ateliers zur Verfügung für etwa zehn Euro pro Quadratmeter, sie hilft ihnen auch, beruflich Fuß zu fassen, indem sie Kontakt zu Galerien und Sammlern herstellt, die auf das ehemalige Fabrikgelände eingeladen werden. »Am Tag der offenen Tür machen wir gute Geschäfte«, bestätigt Bruno Gadenne, als wir ihn in seinem Atelier treffen. »Da kommen nicht nur viele

Leute, sondern auch die richtigen: Sammler oder Mitarbeiter von Galerien wie PERROTIN oder KAMEL MENNOUR.«

Das Poush ist für Fachleute zu einer Art Qualitätssiegel geworden. Wer hier arbeitet, hat ein gewisses Niveau, denn die Auswahl der Künstler ist sorgfältig kuratiert. Alle Anwärter müssen eine Mappe einschicken, über die im Anschluss eine Kommission entscheidet. Auch ein Motivationsschreiben gehört dazu, denn die Beteiligung am Kollektiv gehört bei Poush zum Konzept. »Wir stellen fest, dass es für Künstler wichtig ist, sich untereinander austauschen zu können, Kooperationen zu starten, Tipps für Produktionsstätten, Handwerker usw. weiterzugeben«, sagt Laure Colliex, Mitgründerin von MANIFESTO, einem auf die Belange von Künstlern ausgerichteten Beratungsunternehmen, das Poush vor drei Jahren mit Unterstützung der französischen Immobilienfirma Sogelym Dixerence ins Leben gerufen hat, um zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen: heruntergekommene Viertel aufzuwerten und bezahlbaren Atelierraum für Künstlerinnen und Künstler zu schaffen.

Kein Wunder also, dass sich dieser Ort anfühlt wie ein Künstlerdorf, wenn man durch die Straßen spaziert. Nicht selten treffen sich die Leute abends zum Apéro. Bruno Gadenne hat dafür immer einen kleinen Grill parat und ein paar Cocktailtomatenstauken vor seine Tür gepflanzt. Poush ist also mehr als nur ein Atelierhaus, es ist ein Kollektiv und Inkubator – und Teil des offiziellen Stadtentwicklungsprojekts »Le Grand Paris«, das auf Hochtouren daran arbeitet, den Großraum Paris attraktiver zu gestalten. Die Gegend wird als »neues Brooklyn« bezeichnet, was sich besser anhört, als es aussieht. Architektonisch können Pantin oder Aubervilliers nicht mit dem New Yorker Stadtteil

mithalten. Aber die Kooperation von Investoren, Stadtplanern und Kulturschaffenden trägt Früchte, denn kulturell entwickelt hat sich der problembelastete Pariser Norden dank der Kunstoffensive schon ziemlich gut. In ein paar Jahren soll aus dem Gelände ein Wohngebiet werden. »Es geht nicht nur darum, den Ort bekannt zu machen, sondern darum anzuregen, wie es mit dem Viertel weitergeht«, erklärt Colliex.

Die Galerie THADDAEUS ROPAC bildete die Vorhut, indem sie sich bereits früh in die zwielichtige Gegend rund um die Metrostation Quatre Chemins wagte, die als größter Drogenumschlagplatz von Paris gilt. In den letzten Jahren zogen kreative Institutionen nach, die sich alle in einem Radius von nur wenigen Kilometern befinden. Darunter das 19M, wo Chanel einen Großteil seiner Métiers-d'Arts-Manufakturen untergebracht hat, das CENTRE NATIONAL DE LA DANSE oder auch die Ateliers vom Modehaus Hermès.

Bis aus der ehemaligen Parfümfabrik ein attraktives Wohnviertel wird, könnte es noch ein wenig dauern. »Als Frau sollte man hier nicht allein auf die Straße gehen«, meint Raphaëlle Peria. »Ich vermeide es, abends spät zu arbeiten, oder ich verabrede mich mit Kollegen, damit ich nicht alleine zur Metro gehen muss.« Langfristig wird die junge Künstlerin hier ohnehin nicht bleiben können. Die

Mietverträge für die Ateliers sind derzeit auf zwei Jahre begrenzt, danach soll der Umbau beginnen. Wie sich Aubervilliers bis dahin entwickelt, wird sich zeigen. Das soll nicht die Sorge der Künstler sein. Für seine Schützlinge ist Poush bereits auf der Suche nach einem neuen, außergewöhnlichen Ort. //

POUSH

In der ehemaligen Parfümfabrik in Aubervilliers arbeiten mehr als 180 Künstlerinnen und Künstler auf rund 20 000 Quadratmetern. Der Gebäudekomplex stammt aus den Zwanzigerjahren. www.poush.fr